



An schönster Lage und mit bester Reputation **Mehr Raum zum Lernen und Forschen** Gefragte Ideenschmiede und Vermittlerin von Know-how **Junge Unternehmer und innovative Ideen fördern** Im Stampf braucht es vor allem **Warmwasser** «Wir müssen unsere Studierenden auf eine internationale Welt vorbereiten» «Der Wettbewerb unter den Hochschulen wird sich in Zukunft noch verschärfen» «Die diversen Freizeitaktivitäten sind wichtig für den Zusammenhalt unter den Studierenden» **Aufwendige Überarbeitung von Reglementen und Verordnungen**

Spezial: HSR Hochschule für Technik Rapperswil



Editorial

An schönster Lage und mit bester Reputation	4	«Der Wettbewerb unter den Hochschulen	
Mehr Raum zum Lernen und Forschen	8	wird sich in Zukunft noch verschärfen»	19
Gefragte Ideenschmiede und Vermittlerin von Know-how	10	«Die diversen Freizeitaktivitäten sind wichtig für den Zusammenhalt unter den Studierenden»	20
Junge Unternehmer und innovative Ideen fördern	12	Aufwendige Überarbeitung von Reglementen und Verordnungen	22
Im Stampf braucht es vor allem Warmwasser	14	Wichtige Termine/Impressum	24
«Wir müssen unsere Studierenden auf eine internationale Welt vorbereiten»	16		

Editorial

Liebe Rapperswil-Jonerinnen, liebe Rapperswil-Joner

Eine gute Bildungspolitik verfolgt verschiedene Ziele:

- Vermittlung von Wissen auf den Grundlagen der Neigungen und Eignungen der Schülerinnen und Schüler
- Chancengleichheit auf allen Stufen
- Weiterentwicklung erworbener Fähigkeiten und Kompetenzen

Im Bereich des Hochschulwesens kommt zu diesem bildungspolitischen Kernauftrag die Verknüpfung von Lehre und Praxis hinzu. Die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft nimmt einen zunehmend höheren Stellenwert ein. Dies ist für die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz von grosser Bedeutung. Als ressourcenschwaches Land ist die Schweiz auf eine wirksame Innovations- und Technologieförderung angewiesen. Förderung und Entwicklung guter Ideen ist das Eine, Forschungsergebnisse in marktfähige Produkte zu überführen das Andere. Gerade hier weist die Schweiz ein grosses Potenzial auf. In der Vergangenheit wurden zu viele gute Ideen aus unseren Forschungsinstitutionen durch Mitbewerber umgesetzt. Die in den letzten Jahren verstärkten Anstrengungen im Bereich des Technologietransfers sorgen dafür, dass der investierte Forschungsfranken in der Schweiz auch in verstärktem Mass Beschäftigung und Wohlstand generiert und sichert.

Die Hochschule Rapperswil-Jona spielt in diesem Umfeld eine bedeutende Rolle. Es gilt, die Rahmenbedingungen für unsere Hochschule weiter zu verbessern und ihr eine Weiterentwicklung zu ermöglichen. Dies kann die Hochschule nicht alleine bewerkstelligen. Es braucht das Zusammenspiel und die Partnerschaft aller Beteiligten: Hochschule, Kanton St. Gallen, Ortsgemeinde und Stadt Rapperswil-Jona. Das geplante Forschungszentrum wird für die Wirtschaft in unserer Region positive Impulse setzen. Das vorliegende RJournal will die Tätigkeiten und Aufgaben der Hochschule aufzeigen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Benedikt Würth, Stadtpräsident

Die Hochschule für Technik Rapperswil – kurz HSR – stellt am Bildungsstandort Rapperswil-Jona einen Schwerpunkt dar. Hier werden nicht nur junge Leute ausgebildet, um später in einer hoch technischen, globalisierten Welt bestehen zu können, sondern auch Forschungsarbeiten betrieben, die oft landesweit und sogar über die Landesgrenzen hinaus wegweisend sind.



Als schönster Campus der Schweiz gilt die HSR-Anlage ihren Studierenden und Mitarbeitenden. Tatsächlich bietet die traumhafte Lage am Ufer des Obersees und am Rande des Naturschutzgebietes rund um das «Heilig Hüsi» eine geradezu idyllische Umgebung für eine der namhaftesten Technischen Hochschulen der Schweiz. Vom Bahnhofperron bis zur Schule sind es zudem nur wenige Schritte durch die Unterführung – nicht umsonst spricht Rektor Hermann Mettler gerne vom «quasi eigenen Bahnhof». Ist der direkte Seeanstoss eine luxuriöse Zugabe, gehört die Nähe zur S-Bahn für eine Schule von überregionaler Ausstrahlung zu den wichtigsten Lebensgrundlagen.

Seit 1999 bildet die Hochschule für Technik Rapperswil gemeinsam mit der FHS St. Gallen Hochschule für Angewandte Wissenschaften, der HTW Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur und der NTB Interstaatliche Hochschule für Technik Buchs die Fachhochschule Ostschweiz FHO, eine der sieben Fachhochschulen der Schweiz. Zusammen mit dem NTB in Buchs ist die HSR auf die Technik fokussiert. Aufgrund seines Einzugsgebietes ist das NTB einiges kleiner als die HSR – «aber genau so gut», wie Hermann Mettler versichert – und auf eine breite Ausbildung im Bereich Systemtechnik mit einer Spezialisierung in Mikro- und Nanotechnologie ausgerichtet.

1000 Studierende in sechs Studiengängen

Demgegenüber bietet die HSR sechs Studiengänge an: drei technische – Elektrotechnik, Informatik und Maschinentechnik – sowie drei planerische – Bauingenieurwesen, Landschaftsarchitektur und Raumplanung. Mit den beiden Letzteren verfügt die Schule über zwei einzigartige Studiengänge auf Bachelorstufe: Landschaftsarchitektur kann in der Deutschschweiz nur an der HSR absolviert werden, Raumplanung wird innerhalb der gesamten Schweiz ausschliesslich in Rapperswil angeboten. So hat die 1972 als Interkantonales Technikum gegründete Schule in den nur 35 Jahren ihres Daseins rasch zur Spitze aufgeschlossen. Davon zeugen auch die Studierendenzahlen: Mit 133 Studierenden startete die Schule im Gründungsjahr ihren Betrieb, zehn Jahre später war die Zahl auf 467 angestiegen. 1992 verzeichnete man 653, 2002 763 Studierende. Heute besuchen rund 1000 Studierende die HSR. Mit 79 Frauen gegenüber 910 Männern (Stand von November 2006) ist die Anzahl weiblicher Studierender zwar nach wie vor sehr gering, hat sich aber in den vergangenen 20 Jahren doch mehr als verdoppelt. Wobei die Frauen klar die planerischen Studiengänge Landschaftsarchitektur (39), Raumplanung (12) und Bauingenieurwesen (12) bevorzugen.

Getragen wird die HSR von den vier Kantonen St. Gallen, Zürich, Schwyz und Glarus. Allerdings hat Zürich seine Mitgliedschaft in diesem Konkordat per Ende des Studienjahres 2007/08 gekündigt, um sich künftig auf die Finanzierung der Hochschulen auf seinem eigenen Kantonsgebiet zu konzentrieren, was anfänglich für etlichen – medialen – Wirbel sorgte. Inzwischen haben sich die Wogen geglättet, und indem der Kanton St. Gallen in die Bresche springt, konnte eine Lösung gefunden werden, die das Fortbestehen und die Weiterentwicklung der HSR sichert.

Überregionale Ausstrahlung nimmt zu

Die vier Trägerkantone stellen gemeinsam rund drei Viertel der Studierenden. Wobei von diesen drei Vierteln mehr als die Hälfte aus dem Kanton Zürich nach Rapperswil strömt, und dies wird laut Hermann Mettler auch nach dem Ausstieg Zürichs aus der Trägerschaft so bleiben. Das übrige Viertel – rund 250 Studierende – setzt sich aus jungen Menschen aus der ganzen Schweiz zusammen, vom Graubünden über Basel, Bern, Luzern oder Tessin bis ins Wallis. Diese überregionale Ausstrahlung von Schulen auf Fachhochschulstufe sei gewollt und werde künftig an der HSR eine noch grössere Rolle spielen, erklärt Rektor Hermann Mettler. Spätestens ab 2008, wenn in Rapperswil die Masterausbildung in Technik angeboten wird, die derzeit in Vorbereitung ist. Dieses dreisemestriges Zusatzstudium stellt die zweite Ausbildungsstufe des europäischen Bologna-Systems dar, deren erste Stufe, der Bachelor, an der HSR im Jahr 2004 eingeführt worden ist. Der Bachelor entspricht in etwa dem bisherigen Fachhochschuldiplom und ist wie dieses ein berufsbefähigender Abschluss. Das Studium dauert drei Jahre und ist modular aufgebaut. Nebst der fundierten Fach- und Methodenkompetenz, welche die Studierenden erwerben sollen, wird auch auf die Sozialkompetenz – das Arbeiten im Team, der Umgang mit Kritik und Konflikten sowie gewisse Führungsqualitäten – und die Selbstkompetenz – die konstruktiv kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Arbeit sowie mit der Arbeit Dritter – grosses Gewicht gelegt. Diese Kompetenzen können sich die Studierenden insbesondere im Rahmen von Projektarbeiten, die in Zusammenarbeit mit den verschiedenen HSR-Instituten, der Wirtschaft und der öffentlichen Hand durchgeführt werden, aneignen. Die Projektarbeiten garantieren zudem einen direkten Bezug zur Praxis, welche die Studierenden nach ihrem Studium erwartet.

Wer ein Masterstudium absolvieren will, wird dafür nicht nur einen Bachelor oder einen gleichwertigen Ausweis benötigen, sondern muss zudem gewisse qualitative Voraussetzungen erfüllen, die schweizweit definiert worden sind. Nicht jeder Bachelor wird also zum Masterstudium zugelassen werden. «Wir gehen heute davon aus, dass circa 25 Prozent der Bachelors einen Master machen werden. Wir haben jetzt etwa 250 Diplomanden pro Jahr, wir rechnen also mit rund 60 Studenten, die jeweils eine Masterausbildung durchlaufen werden», erklärt Hermann Mettler.» Dabei handle es sich um eine spezialisierte Kaderausbildung, die nicht managementorientiert, sondern technikorientiert sein werde. «Kaderleute im technischen Bereich eines Unternehmens werden das sein», so der HSR-Rektor.

Diplomarbeit in Asien schreiben

Die Ausrichtung auf einen globalisierten Markt wird an der HSR ebenfalls grossgeschrieben. Zusammenarbeitsverträge mit Schulen im nahen und fernen Ausland ermöglichen es den Studierenden, sich für einige Monate in einer fremden Umgebung zu bewähren. So verbringen beispielsweise jedes Jahr gut ein Dutzend HSR-Absolventen im letzten Semester drei Monate an der Nanyang Technological University (NTU) in Singapore. Dort schreiben sie bei einem Professor in den Labors dieser Technischen Universität ihre Bachelor-Arbeit. «Sie müssen dies also in einem anderen Kulturkreis tun, sie müssen lernen, mit den Asiaten zusammenzuarbeiten, es ist alles in Englisch, auch die Arbeit wird in Englisch geschrieben», sagt Hermann Mettler. Dabei stehen der betreuende Dozent der HSR und jener in Singapore in engem Kontakt und stimmen sich über die Aufgabenstellung ab. Wieder in der Schweiz, legen die Studierenden eine mündliche Prüfung über die Arbeit, die sie in Singapore geschrieben haben, ab, die Notengebung erfolgt ebenfalls an der HSR. Im Gegenzug nimmt die HSR jeweils Studierende aus Singapore auf, momentan aber nur jeweils sechs, dafür für sechs Monate.

Praxisnahe Weiterbildung hält wettbewerbsfähig

Die Ausbildung ist jedoch nur einer der vier Leistungsbereiche der HSR. Im Bereich Weiterbildung halten sich ausgebildete Fachleute in Bezug auf die neusten Erkenntnisse, Entwicklungen und Technologien à jour und damit wettbewerbsfähig. Die Weiterbildungsveranstaltungen werden praxisnah konzipiert und sollen den Teilnehmenden einen direkten Nutzen für ihr persönliches berufliches Fortkommen gewährleisten. In erster Linie bietet die HSR Nachdiplomstudien an, die mit einem Diplom der Fachhochschule Ostschweiz abgeschlossen werden. Diese Weiterbildungs-Masterstudiengänge – Master of Advanced Studies MAS – sind eidgenössisch anerkannt, die erworbenen Titel bundesrechtlich geschützt. Neben den MAS können zahlreiche Kurse, Seminare oder Workshops besucht werden, die je nach Dauer den drei Kategorien Weiterbildungskurse (ein bis fünf Kurstage), Zertifikatslehrgänge (ab 15 Kurstage) oder Weiterbildungsdiplomkurse (ab 50 Kurstage) zugeordnet werden. Sozusagen auf Mass entwickelt die HSR auch Firmenkurse und branchenspezifische Weiterbildungsangebote für Verbände und Organisationen.



In 17 Instituten wird intensiv geforscht

Die beiden Leistungsbereiche Dienstleistungen sowie anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung (aF&E) schliesslich sind eng miteinander verknüpft und stellen eine besondere Stärke der HSR dar. In den aktuell 17 Instituten der HSR wird in Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Industrie intensive Projektarbeit betrieben, die teilweise von der Kommission für Technologie und Innovation (KTI) des Bundes unterstützt und gefördert wird. Von den vier Teilschulen der Fachhochschule Ostschweiz ist die HSR jene, die sich am stärksten im Bereich aF&E engagiert, was laut Hermann Mettler durch die Fachgebiete der Schule bedingt ist. Und der Bereich werde in den kommenden Jahren noch an Bedeutung gewinnen, ist der Rektor überzeugt.

Nebst der ganzheitlichen Projektarbeit bietet die HSR auch eine ganze Reihe von Dienstleistungen an, die meistens ebenfalls durch die Institute wahrgenommen werden und die es den interessierten Unternehmen erlauben, das fachspezifische Wissen der Institutsmitarbeiter ganz gezielt in Anspruch zu nehmen: Beratung, Expertisen, Projektplanung, Coaching oder interne Schulung. Zu den Dienstleistungen gehören jedoch auch Studien- und Diplomarbeiten der Studierenden, die ganz konkrete Aufgabenstellungen und Problemlösungen zum Inhalt haben und so ebenfalls Eingang in die Praxis finden können. Die Tätigkeitsgebiete der 17 Institute reichen von der Energietechnik über Mechatronik und Automatisierungstechnik, Anlagen- und Sicherheitstechnik, Umwelttechnik, Kommunikationssysteme oder Software-Engineering bis zu Bau und Umwelt oder Raumentwicklung. 54 Professorinnen und Professoren sind heute im Leistungsbereich aF&E tätig, dazu kommen 163 Mitarbeitende, oftmals ehemalige Studierende der HSR, die an einem der Institute ihr Wissensgebiet vertiefen und erste praktische Erfahrungen in ihrem Beruf sammeln. Warum nicht auch mit Studenten geforscht wird, erklärt Hermann Mettler: «Ein Student muss Fehler machen dürfen, und wenn man für Firmen Entwicklungs- oder Forschungsarbeiten durchführt, dürfen keine Fehler passieren.» Für viele Projekte müssen die Mitarbeitenden sogar Geheimhaltungsvereinbarungen unterzeichnen, da die Firmen ihre wichtigen Entwicklungsarbeiten gegen aussen natürlich nicht offenlegen wollen.

Arbeit in den Instituten dient als Sprungbrett

Im Moment profitiert der aF&E-Bereich der HSR von der positiven Wirtschaftslage. So ist die Zahl der Mitarbeitenden in den Instituten allein seit Ende 2006 bis Ende März dieses Jahres sprunghaft von 132 auf 163 Mitarbeitende angestiegen, das Jahr 2006 konnte mit einem Umsatz von 17,5 Millionen Franken abgeschlossen werden. «Damit besetzen wir in der Schweiz eine Spitzenposition», stellt der Rektor stolz fest. Doch Sinn und Zweck der Forschungsarbeit ist nicht nur ein wirtschaftlicher: Beispiele aus der Forschung fliessen in abgewandelter Form laufend in den Unterricht ein und sorgen dafür, dass die Studierenden stets auf der Basis der neuesten Erkenntnisse arbeiten können. Und auch die Professoren, die auf dem Markt immer wieder ihre Kompetenz beweisen müssen, lernen laut Hermann Mettler durch die Herausforderung der Forschung ständig dazu. «Den verschrobenen Professor, der keine Ahnung hat, was in der Realität passiert, gibt es an der HSR nicht, weil praktisch alle unsere Professoren im Bereich aF&E tätig sind.» Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Sprungbrettfunktion für die jungen Mitarbeitenden der Institute. «Wenn eine Firma mit uns ein Projekt realisiert und in diesem Zusammenhang die Zusammenarbeit mit den jungen Mitarbeitenden erlebt, ergibt sich daraus nicht selten ein Arbeitsvertrag. Insofern sind wir keine normale Firma, sondern wir sind wirklich stolz, wenn Mitarbeiter abgeworben werden.» In der Regel verlassen die meisten Absolventen, die in einem der Institute arbeiten, nach ein bis drei Jahren die HSR und gehen hinaus in die Wirtschaft. «Sie konnten ihr in der Ausbildung erworbenes Wissen in der Zusammenarbeit mit einem Professor in einem Projekt mit der Industrie vertiefen, die Industrie ihrerseits konnte diese Leute kennenlernen und weiss relativ gut, wen sie anwirbt. Diese Funktion finde ich ganz toll für die Wirtschaft», urteilt der Rektor.

Derart etabliert, ist das Label der HSR heute so etwas wie ein Gütesiegel. Und dieses würde man ungern ändern, auch nicht angesichts der Vereinigung von Rapperswil und Jona. Denkbar wäre laut Hermann Mettler hingegen eine Anpassung des Namens. Jedoch liegt ein solcher Entscheid nicht in seiner, sondern in der Kompetenz des Hochschulrats, der das Thema für seine nächste Sitzung traktandiert hat. Für den Rektor steht aber heute schon fest: «Ich hätte kein Problem, wenn diese Schule in Zukunft Hochschule Rapperswil-Jona hiesse.»



Der Forschungsbereich wie auch die Zahl der Studierenden der HSR sind in den vergangenen Jahren stärker gewachsen als erwartet, und dieses Wachstum dürfte sich in den nächsten Jahren fortsetzen. Mit dem Bau eines Forschungszentrums soll der heutigen Platznot begegnet und mehr Raum für Arbeitsplätze geschaffen werden. Gleichzeitig sollen Unterkünfte für Studierende entstehen.

Bereits vor zwei Jahren sagte Hermann Mettler in einer Studie zur Entwicklung der HSR ein bedeutendes Wachstum vor allem im Bereich anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung aF&E voraus. Heute zeigt sich: Das Wachstum vollzieht sich noch rasanter, als der Rektor prognostizierte. Rechnete er für das Jahr 2006 mit einem Umsatz von 16 Millionen Franken im Bereich aF&E, waren es in Wirklichkeit 17,5 Millionen. Und auch die Studierendenzahlen kletterten schneller in die Höhe als erwartet. Und sie werden in den kommenden Jahren weiter steigen: Im Herbst 2008 beginnt an der HSR die erste Masterausbildung im Bereich Technik. Diese wird laut Hermann Mettler weitere Studierende aus der ganzen Schweiz nach Rapperswil bringen, da die HSR auch in diesem Bereich Kompetenzen von nationaler und internationaler Ausstrahlung hat und noch aufbauen werde. Da ausserdem die Zusammenarbeit mit Technischen Hochschulen in der ganzen Welt nach und nach ausgebaut werden soll, werden zusätzlich Studierende aus dem Ausland an der HSR weilen, 30 bis 40 pro Jahr schätzt der Rektor. Und auch die stetig wachsenden Aktivitäten im Bereich aF&E beanspruchen immer mehr Raum. So müssen heute aus Platzmangel Forschungsarbeitsplätze teils in Schulzimmern eingerichtet werden. Um Abhilfe zu schaffen, tue ein Forschungszentrum not, kam Hermann Mettler aufgrund seiner Studie zum Schluss.

19 000 Quadratmeter mehr Land

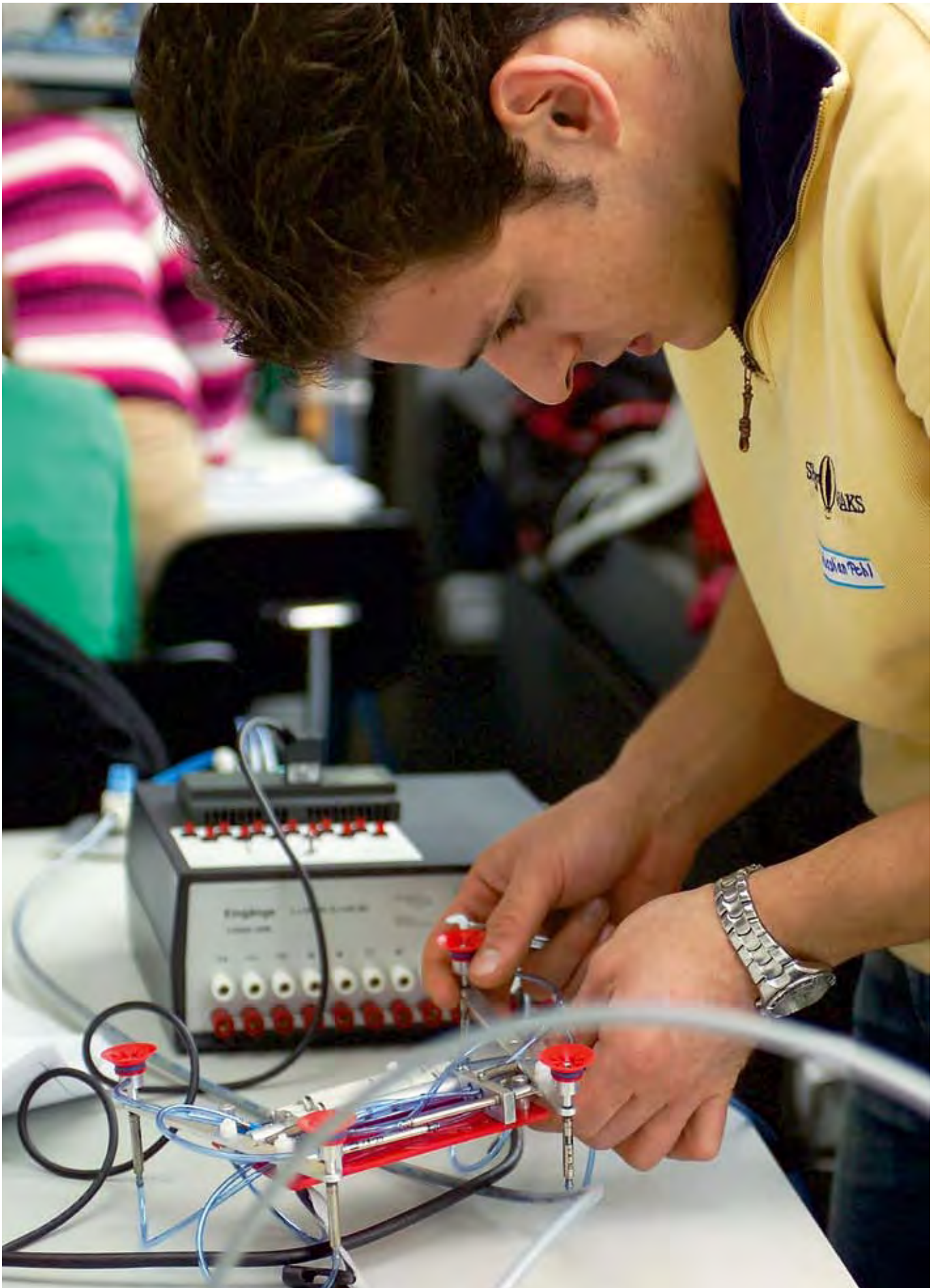
Als der Austritt des Kantons Zürich bekannt wurde, mussten jedoch erst grundlegende strukturelle Fragen geklärt werden. Nachdem der Kanton St. Gallen die Finanzierung der Schule durch sein Einspringen gesichert hat, kann das Projekt Forschungszentrum nun an die Hand genommen werden. Dazu soll das heute rund 33 000 Quadratmeter grosse Gelände der HSR erweitert werden. Der Kanton St. Gallen beabsichtigt deshalb, mit der Beteiligung der Stadt Rapperswil-Jona von der Ortsgemeinde Rapperswil-Jona die Wiese zwischen Kinderzoo, Strandweg und Hochschule, das sogenannte Curtigut, zu kaufen. So können weitere rund 19 000 m² dazugewonnen werden. Auf diesem Areal befinden sich heute schon die drei Pavillons, für welche die Ortsgemeinde der Schule vor etlichen Jahren das Baurecht erteilte. Allerdings handelt es sich bei den Pavillons um Provisorien, die demnächst auslaufen. Eine Machbarkeitsstudie sowie Bodenproben, die vom kantonalen Hochbauamt im Jahr 2005 durchgeführt worden waren, zeigten, dass der Bau eines Forschungszentrums ortsbaulich verträglich ist. Es sollen jedoch hohe Anforderungen an die städtebaulichen Qualitäten und an die Einbindung des Freiraums mit Seeuferschutz gestellt werden. Noch diesen Sommer will der Kanton den öffentlichen Architekturwettbewerb

starten, der bis Ende des Jahres abgeschlossen sein soll, wie Jens Fankhänel, Leiter der Abteilung Grundlagenplanung im kantonalen Hochbauamt, erklärt. Ziel sei der Bau eines gut ausgerichteten Bürokomplexes mit der nötigen Infrastruktur und einer Nutzfläche von 3500 bis 4000 Quadratmetern. Dieses neue, siebte Gebäude soll künftig die Forschungsaktivitäten der Abteilungen Informatik, Elektrotechnik und Maschinentechnik beherbergen.

Unterkünfte in nächster Nähe zu den Labors

Zusätzlich sind circa 80 Wohneinheiten für Studierende geplant. Aus dem HSR-Gelände würde damit ein eigentlicher Hochschul-Campus, auf dem die Studierenden lernen, forschen und wohnen, wie dies heute international üblich ist. Insbesondere für ausländische Studierende sowie für die Absolventen der Masterausbildung seien die Unterkünfte gedacht, sagt Hermann Mettler. Diese Studenten werden jeweils für relativ kurze Zeit an der HSR sein, vielleicht für ein Semester, um die Masterthesis zu schreiben, vielleicht auch für die drei Semester, welche die Masterausbildung dauert – zu kurz, um sich in Rapperswil-Jona ein eigenes Logis zu suchen, ganz abgesehen davon seien diese in der Stadt ohnehin schwierig zu finden, wie der Rektor festhält. Gerade für die Masterarbeiten würden die Studierenden aber sicher häufig am Abend und an den Wochenenden arbeiten, darum sei die Nähe der Unterkünfte zu den Forschungslabors sehr wichtig.

Die Regierung des Kantons St. Gallen hat den Landkauf und den Bau eines Forschungszentrums sowie der Studentenunterkünfte – unter Vorbehalt eines von der Stadt Rapperswil-Jona geleisteten Standortbeitrags – bereits beschlossen. Und man hat dabei auch vorausgedacht: Architekten, die sich am Wettbewerb beteiligen, sind aufgefordert, in ihren Konzepten die Option für eine allfällige spätere Erweiterung sowohl des Forschungszentrums wie auch der Wohneinheiten vorzusehen. Doch bevor es überhaupt zu solchen Konzepten kommen kann, müssen in Rapperswil-Jona noch zwei wichtige Würfel fallen: Die Bürgerversammlung Rapperswil-Jona hat am 12. Juni über einen Standortbeitrag von 2 Millionen Franken an den Landkauf zu befinden, die Ortsbürger entscheiden an ihrer Bürgerversammlung vom 26. Juni über den geplanten Verkauf des Curtiguts an den Kanton. Erst die Annahme dieser beiden Vorlagen durch die zuständigen Bürgerschaften erteilt dem Forschungszentrum grünes Licht. Wie die Baukosten schliesslich unter den Trägern aufgeteilt werden, gilt es zwar noch zu verhandeln, trotzdem hoffen alle Beteiligten, dass das Forschungszentrum in rund fünf Jahren – bis 2012 – bezugsbereit sei. (jo)



Technologietransfer – Umsetzung von Technologien in marktgerechte Produkte – heisst die wichtige Verbindung zwischen Theorie und Praxis und ist eine der herausragenden Stärken der HSR Hochschule für Technik Rapperswil. Wie die nachfolgenden Beispiele zeigen, ist die enge Zusammenarbeit zwischen HSR und Wirtschaft ein Gewinn für beide Seiten.

Ökologische Ausgleichsflächen vernetzt

Natur kennt keine Grenzen, deshalb haben die Gemeinden Jona und Eschenbach auf der Basis der Ökologischen Qualitätsverordnung des Bundes im Jahr 2003 ein gemeinsames Projekt gestartet, um ihre ökologischen Ausgleichsflächen (ÖAF) zu vernetzen. Nebst dem auf Raumplanung und Landschaftsschutz spezialisierten Büro Spaargaren & Partner AG aus Rapperswil-Jona arbeiten die beiden Gemeinden eng mit der Fachstelle für Landschaftsentwicklung zusammen, die heute im Institut für Landschaft und Freiraum ILF integriert ist.

Das Vernetzungsprojekt gehört zu den ersten seiner Art im Kanton St. Gallen. In einem ersten Schritt wurden daher gemeinsam mit der landwirtschaftlichen Beratung Kaltbrunn Vorgehen und Ziele erarbeitet, danach wurden unter Berücksichtigung bestehender Grundlagen und mittels gezielter Feldbegehungen Fördergebiete für ÖAF ausgeschieden. Dabei ging es vor allem darum, die an die natürlichen Gegebenheiten angepasste Bewirtschaftungsart zu finden. Beispielsweise profitiert der Feldhase von Versteckmöglichkeiten in bis Mitte Juni ungeschnittenen Heckenkrautsäumen. Die Umsetzung des Projekts fand im direkten Dialog mit den Bauern statt. Inzwischen werden – sofern die Bauern sich dazu bereit erklärten – ausgewählte Flächen ökologisch bewirtschaftet. So wurden laut Stefan Kunz, Projektleiter seitens der HSR, bereits über 500 Bäume und zahlreiche neue Hecken gepflanzt, in denen sich Vögel und Kleintiere einnisten können. Für die Mitarbeiter der Fachstelle sei die Arbeit an der Nahtstelle zur Praxis ein grosser Gewinn, urteilt Stefan Kunz, die vielen Inputs aus der Landwirtschaft wie auch vom Büro Spaargarn & Partner AG könnten im Institut weiterentwickelt und beispielsweise in Weiterbildungskursen an Interessierte weitergegeben werden.

Das Projekt selber dauert noch bis 2009. Peter Lanz, der seitens der Stadt für das Projekt verantwortlich ist, schätzt das Fachwissen, das von den Experten der HSR wie auch des Joner Büros eingebracht wird, als sehr wertvoll ein, die Zwischenbilanz falle nach etwas mehr als der Halbzeit durchaus positiv aus. Sicher könne aber die angestrebte Qualität der Ökoflächen bis 2009 noch nicht überall erreicht werden, auch versuche man ein paar weitere, kleinere Flächen zum jetzigen Bestand hinzuzufügen. Zudem wolle man bis Projektende noch mindestens eine halbe Hektare Buntbrache gewinnen – eine Ackerfläche, die eingesät und anschliessend dem freien Wachstum der Natur überlassen wird. Die Chancen dafür stünden gut.

Ideen für eine Neugestaltung des Zentrums Jona



Auf Anregung des Instituts für Bau und Umwelt IBU beschäftigten sich vergangenes Jahr in den Studiengängen Bauingenieurwesen, Landschaftsarchitektur und Raumplanung der HSR diverse Studierende in teils interdisziplinären Projektarbeiten mit einer Neugestaltung des Zentrums Jona. Ein Teil der daraus gewonnen Erkenntnisse floss schliesslich in zwei Diplomarbeiten in Raumplanung ein. Sie sehen einerseits eine Umgestaltung des Flusslaufes der Jona unter gleichzeitigem Bau eines Retentionsbeckens in der Grunau vor, andererseits eine Anhebung der Sohle der Jona vor der St. Gallerstrasse, um diese unter dem Zentrum hindurchführen zu können. Auch wenn hinter die Realisierbarkeit dieser Vorschläge laut Stadt-Ingenieur Josef Lacher vorerst noch ein Fragezeichen gesetzt werden müsse, sei eine Weiterverfolgung der noch rein visionären Projekte für die Stadt sicherlich interessant. Deshalb wurde den Studierenden von der Stadt auch bereitwillig das nötige Material für ihre Arbeit zu Verfügung gestellt und später Geld gesprochen, damit sie die aktuellen Berichte zusammenfassen und stellenweise ergänzen können. Vor allem die Idee des Retentionsbeckens soll nach Aussage Josef Lachers noch genauer geprüft werden, da ein solches Rückhaltebecken eine günstige Variante des Hochwasserschutzes wäre.

Auch wenn diese Projekte nicht umgesetzt werden sollten, hätten die Studierenden anhand dieser praktischen Beispiele doch die Gelegenheit erhalten, Projekte zu entwerfen und zu gestalten, hält Paul Hardegger, Leiter des IBU, fest. Für die Studierenden sei dies sehr wertvoll, da mit theoretischem Wissen allein nicht alles behandelt werden könne. «Wir als HSR verstehen uns eigentlich als Ideenschmiede», sagt Paul Hardegger, «solche Arbeiten sollen Anstoss zu Ideen liefern, die dann den Entscheidungsträgern zur Verfügung stehen.»



Ideen für eine Neugestaltung des Zentrums Jona.



Vernetzung der Ökoflächen von Jona und Eschenbach.



Elektronisches Notfall-Zutrittssystem SIBOXplus.

Revolutionäres Notfall-Zutrittssystem

In Zusammenarbeit mit dem Institut für Kommunikationssysteme ICOM entwickelte die Firma Helbling & Co. AG das elektronisch gesicherte Notfall-Zutrittssystem SIBOXplus. Notfall-Zutrittssysteme stellen sicher, dass Notfalldienste wie Polizei, Feuerwehr oder Sicherheitsdienste jederzeit in ein Gebäude gelangen können. Möglich macht das eine sogenannte Schlüsselbox: ein aufbruchssicheres, verschliessbares Stahlrohr, das in die Gebäudemauer eingelassen wird und einen Gebäudeschlüssel für den Notfalldienst enthält. Bisher wurden diese Schlüsselboxen mechanisch gesichert, das heisst, sie wurden mit einem Masterschlüssel verschlossen und geöffnet. Der Masterschlüssel musste an einer zentralen Stelle aufbewahrt und sein Einsatz überwacht werden. Revolutionär an SIBOXplus ist, dass sich die Schlüsselbox nun über einen elektronischen Code öffnen lässt. Laut Geschäftsinhaber Reto Helbling hat dieses System zwei entscheidende Vorteile: Die Sicherheitsperson muss sich im Ernstfall nicht zuerst den Masterschlüssel besorgen. Sie erhält den Code elektronisch von der Einsatzzentrale des Notfalldienstes übermittelt. Dadurch wird die Reaktionszeit kürzer und die Sicherheitsperson ist schneller im Gebäude. Zudem kann ein Missbrauch der Gebäudeschlüssel ausgeschlossen werden, weil sich die Schlüsselboxen nur noch unter Wahrung des Vier-Augen-Prinzips öffnen lassen. Weder die Zentrale des Notfalldienstes noch die Sicherheitsperson kann die Schlüsselbox alleine öffnen. Zudem kann jeder Code nur einmal von einer autorisierten Sicherheitsperson für eine bestimmte Schlüsselbox verwendet werden und auch das nur in einem bestimmten Zeitfenster.

Reto Helbling ist dankbar für die Zusammenarbeit mit der HSR, denn dank ihr habe die Firma einen Auftrag der Firma Securitas schneller entwickeln und so das Produkt im Europaum auf den Markt bringen können. SIBOXplus ist denn vergangenes Jahr auch mit dem Innovationspreis der Stiftung Futur ausgezeichnet worden, was dem ICOM viel PR und einiges an Goodwill eingebracht habe, wie Institutspartner Guido Schuster betont. Zudem habe man im Rahmen des Projektes gelernt, wie ein Schweizer KMU operiert, und Erfahrung mit einem komplexen Antennensystem, einer kontaktlosen induktiven Energieübertragung und der Verschlüsselung auf Assemblerebene machen können.

Innovation in der Pulverbeschichtung

Die Firma SFB AG mit Sitz in Jona ist ein kleiner, aber innovativer Hersteller von Pulverbeschichtungsanlagen. Als weltweit einzige Firma baut sie Anlagen für das allseitige Beschichten von Kleinteilen auf einem flachen Transportsystem. Die Teile mit Abmessungen zwischen 10 und 150 Millimetern müssen somit für den Beschichtungsprozess nicht aufgehängt werden. Etwa eine Milliarde Teile werden jedes Jahr auf Anlagen der SFB allseitig pulverbeschichtet, insbesondere für die Elektronik- und Automobilindustrie.

Für die Förderung von feinen Beschichtungspulvern hat das Unternehmen ein Dosiersystem auf der Basis eines Schneckenförderers entwickelt. Damit kann der Pulverausstoss von Sprühpistolen aufs Gramm genau dosiert werden. Um die Prozess-Sicherheit des Pulver-Beschichtungsprozesses weiter zu erhöhen, initiierte die SFB AG ein Projekt zur elektronischen Überwachung des Pulverflusses mit einem kapazitiven Sensor. Dazu arbeitete die Firma eng mit dem Institut für Mikroelektronik und Embedded Systems IMES der HSR zusammen. Wie Daniel Seiler, Geschäftsführer der SFB AG, festhält, sei das IMES für diese Entwicklung ein idealer Partner gewesen. Das Projekt wurde zudem von der Kommission für Technische Innovation KTI des Bundes mit einem namhaften Betrag unterstützt. Die Firma SFB ihrerseits, so Daniel Seiler, habe das Projekt stets begleitet und dafür gesorgt, dass der Sensor auch den Ansprüchen des Marktes entspreche. Die Entwicklung des Sensors ist nun in der Schlussphase und die ersten drei Sensoren werden in Kürze bei potenziellen Kunden, unter anderem bei BMW getestet. Damit eröffneten sich für die SFB AG weitere Märkte, meint der Geschäftsführer und fügt hinzu: «Die Entwicklung dieses Sensors hätte ohne Unterstützung durch KTI und IMES nicht realisiert werden können.»

Auch für das IMES war dieses Projekt sehr wertvoll, wie Institutsleiter Werner Hinn erklärt. «Unser Ziel ist es unter anderem, dank solcher Projekte unser Know-how stets auf einem praxisbezogenen Niveau zu halten.» Er persönlich habe das Projekt noch aus einem anderen Grund als besonders interessant erlebt: «Das Projekt hat innerhalb der Firma weitere Entwicklungen angestossen, beispielsweise den Schneckenförderer für das Dosiersystem. Es ist sehr befriedigend zu sehen, dass aus dem Projekt heraus etwas entstanden ist, an das man anfänglich gar nicht gedacht hat.» (jo)

In Zusammenarbeit mit dem Technologiezentrum Linth einerseits und mit der Stiftung Futur andererseits fördert die HSR Hochschule für Technik Rapperswil direkt oder indirekt junge wie auch gestandene Unternehmer und Unternehmen. Sie ist damit über die Grenzen des Lehr- und Forschungsbetriebs hinaus aktiv am regionalen Wirtschaftsleben beteiligt.



Eigens um Studienabgänger der HSR auf ihrem allfälligen Weg in die Selbstständigkeit zu unterstützen, wurde vor elf Jahren die Stiftung Futur aus der Taufe gehoben. Initiator und späterer Leiter Peter Schneider war einst selber Dozent und Prorektor an der HSR, die Stiftung daher bis zu seiner Pensionierung an der Schule positioniert. Zu einem Zeitpunkt, als Schweizer Unternehmen im internationalen Wettbewerb zunehmend an Boden verloren, habe es ihn gedrängt, aus seiner Position heraus Impulse zur Gründung junger Unternehmen zu schaffen, die neue, zukunftssträchtige Technologien entwickeln und auf den Markt bringen würden, erklärt Peter Schneider. Eine glückliche Kettenreaktion mobilisierte in Kürze einige namhafte, engagierte Vertreter aus Politik und Wirtschaft, welche die Idee aufnahmen und mithalfen, sie umzusetzen, allen voran als Stifter Thomas Schmidheiny, der bis heute als Präsident des Stiftungsrates fungiert, sowie die Gemeinden Rapperswil und Jona. Finanziert wird die Stiftung sowohl von privater Seite wie auch durch die öffentliche Hand. Von Amtes wegen Einsitz im Stiftungsrat haben der Rektor der HSR sowie bis zur Vereinigung der Stadtpräsident von Rapperswil und der Gemeindepräsident von Jona, heute der Stadtpräsident von Rapperswil-Jona. Im Haus am Herrenberg 35 verfügt die Stiftung Futur über repräsentable Geschäftsräume, die sie den Jungunternehmern kostenlos anbietet, um ihnen die ersten zwei, drei Jahre zu erleichtern. Gleichzeitig werden die jungen Geschäftsleute von einer Fachperson aus ihrem Bereich coacht und erhalten Rechtshilfe, wenn es um Vertragsabschlüsse und ähnliches geht.

Oft Spin-offs von HSR-Instituten

Um regelmässig neue potenzielle Jungunternehmer auf sich aufmerksam zu machen, organisiert die Stiftung Futur zudem spezielle Unternehmensgründungskurse. Wer sich anschlies-

send für die Dienstleistungen der Stiftung interessiert, reicht als Erstes einen Businessplan ein. Nicht selten entstehen neue Unternehmen als sogenannte Spin-offs der HSR-Institute – das heisst durch die Ausgliederung eines Teilbereichs und dessen Überführung in eine eigenständige Firma. So sind derzeit die Umtec Technology AG (Utech AG) als Spin-off des Instituts für angewandte Umwelttechnik UMTEC und die Vela Solaris AG als Spin-off des Instituts für Solartechnik SPF am Herrenberg tätig. Vereinzelt wurden auch schon Absolventen der Hochschule St. Gallen am Herrenberg aufgenommen. Laut Peter Schneider wäre eine durchmischte Zusammensetzung von Ingenieuren und Ökonomen unter dem Dach der Stiftung durchaus wünschenswert, weil dadurch beide Seiten vom Fachwissen des jeweils anderen profitieren könnten. Steuern lasse sich dies jedoch nicht: «Wir können nur die Voraussetzungen schaffen, die Geschäftsideen müssen von den Jungunternehmern selbst kommen.»

Ein wichtiges Ziel der Stiftung Futur ist auch die Förderung ethischen Handelns in der Wirtschaft. Und indem das Atelier in der obersten Etage für ausländische Kunststudenten reserviert ist, die so jeweils in der Schweiz für ein halbes Jahr ihre eigenen Visionen und künstlerischen Experimente verfolgen können, ist das Haus am Herrenberg auch ein Ort der – unkonventionellen – Begegnung zwischen Unternehmertum und Kulturschaffen, eine für beide Seiten bereichernde Horizont-erweiterung.

Förderung und Unterstützung von Innovationen

Demgegenüber richtet sich das Technologiezentrum Linth (TZL) mit seinen Dienstleistungen an ein wesentlich breiteres Publikum aus Wirtschaft und Industrie. Ursprünglich in Ziegelbrücke entstanden, verfügt das TZL heute bereits über drei weitere Zentren in Jona – an der Dionysstrasse –, in Steinen SZ und in Sargans. Sie alle unterstützen Unternehmer, wenn es um Innovationen oder Diversifikationen aller Art geht, sie beraten und begleiten junge Firmen bei Gründung und Aufbau, vermitteln Start-up-Finanzierungen und Geschäftsbeziehungen, helfen bei der Erstellung eines Businessplans usw.

Gemeinsam mit der HSR lancierte das TZL vor zwei Jahren überdies die Innovationsplattform InnoChallenge zur Unterstützung des Technologietransfers zwischen den KMUs der Region und den Fachhochschulen. Dabei sollen insbesondere Ideen aus den Unternehmungen realisiert werden können. Um die Firmen für Innovationen zu motivieren, organisiert das TZL zusammen mit der HSR vier Mal jährlich sogenannte Innovationsveranstaltungen, an denen für KMUs relevante The-



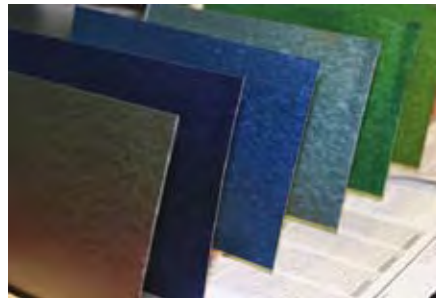
men wie beispielsweise Technologietrends, Innovationsmethoden, aber auch sogenannte Soft Skills (soziale Kompetenzen) anhand konkreter Beispiele diskutiert werden. Ebenso dienen die Tagungen zur Schaffung von Kontakten zwischen den Unternehmen und den Fachhochschulen sowie zur Präsentation und Gestaltung von Angeboten zur Zusammenarbeit. Daneben werden Workshops veranstaltet, welche die Unternehmen in ihrer innovativen Ausrichtung stärken sollen. Dabei geht es in erster Linie um das Aufzeigen von erforderlichen Rahmenbedingungen im eigenen Unternehmen bezüglich Entwicklungstrends und um Standortbestimmungen des Unternehmens hinsichtlich des Innovationsgrades. Wer Projektideen hat, kann sich in der Denkstube von kompetenten Experten beraten lassen, die Chancen und Gefahren des Projekts aufzeigen sowie Vorschläge zum Vorgehen anbringen. Gezieltes Projektmanagement schliesslich verhilft den geplanten Projekten zur Realisierung.

Mit dem Contactpoint steht auf der Homepage des TZL zudem ein eigentlicher virtueller Marktplatz zur Verfügung. Hier kann sich jedermann eintragen, der an den Dienstleistungen des TZL interessiert ist, die Liste der Eintragungen geht denn auch vom Bäcker über den Coiffeur oder den Software-Entwickler bis zur Bank. Sie alle erhalten jeweils die Einladungen zu den Innovationstagungen oder zu den Tischmessen, an denen die Unternehmen sich selbst präsentieren und mit anderen Unternehmen in Kontakt treten können.

Die HSR als Kompetenzzentrum positionieren

In dem 1998 als Genossenschaft organisierten TZL sind ebenso Vertreter aus Finanz und Wirtschaft wie auch die Delegierten der beteiligten Kantone Glarus, St. Gallen und Schwyz und wiederum der Rektor der HSR im Verwaltungsrat. Für die HSR sei die Vernetzung mit dem TZL vor allem insofern interessant, als immer wieder neue Projekte anfielen, die in den Instituten in Zusammenarbeit mit dem entsprechenden Unternehmen entwickelt werden könnten, erklärt Alex Simeon, Leiter des Instituts für Produktdesign, Entwicklung und Konstruktion IPEK sowie der Koordinationsstelle angewandte Forschung und Entwicklung der Bereiche Elektrotechnik, Maschinentechnik und Informatik. In dieser Funktion ist er für die Verbindung zu TZL und Stiftung Futur zuständig. Grundsätzlich, so fährt er fort, wolle man mit Aktivitäten, wie man sie in Zusammenarbeit mit den beiden Institutionen betreibe, die HSR als Kompetenzzentrum für lokale KMU in Sachen angewandter Forschung und Entwicklung positionieren. Darum strebt Alex Simeon eine weitere Öffnung des InnoChallenge-Angebots an, indem die geplante Einbindung der HTW Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur und der NTB Interstaatliche Hochschule für Technik Buchs vorangetrieben werden soll. Auch innerhalb der Stiftung Futur, wo der rührige Maschineningenieur soeben zum neuen Geschäftsführer ernannt wurde, sind derzeit Diskussionen im Gange, wie man die Unterstützung für Jungunternehmer in Zukunft mit noch gezielteren Massnahmen verstärken könnte. (jo)

Punkto Solartechnik hat Rapperswil-Jona die Nase ganz vorn: Das Institut für Solartechnik SPF der HSR ist weltweit eine der ältesten und grössten Anlaufstellen für Prüfung und Forschung im Bereich der thermischen Solarenergie. Diese Kompetenz nutzte die Stadt im Rahmen des Erneuerungsprojekts der Badeanlage Stampf und zog den Institutsleiter Andreas Luzzi als Berater für die energietechnischen Fragen bei.



«Solarbegeistert» – mit diesem Bekenntnis auf der Eingangs-
türe wird der Besucher des Instituts für Solartechnik SPF der
HSR begrüsst. Und diese Begeisterung strahlt Andreas Luzzi,
Leiter des Instituts, auch aus. Von der Zukunftsträchtigkeit der
Energie, die im wahrsten Sinne des Wortes vom Himmel fällt,
zutiefst überzeugt, leisten er und sein 25-köpfiges Team Pio-
nierarbeit, die in der ganzen Welt auf Interesse und Anerken-
nung stösst. Seit 1981 betreibt das SPF im Auftrag des Bun-
desamtes für Energie (BFE) Prüfung und Forschung zur
Qualitäts- und Leistungssteigerung sowie zur Kostenredukti-
on in der thermischen Solartechnik. In Europa sind heute drei
von vier Solarkollektoren vom SPF zertifiziert, insgesamt
wurden seit 1990 an die 1000 Kollektoren und Systeme aus al-
ler Welt in Rapperswil getestet und bewertet. Die in fünf Spra-
chen übersetzte Website des Instituts gehört im Bereich der
Solarenergie-Forschung weltweit zu den meistbesuchten. Zu-
dem entwickelt und lizenziert das SPF – oft in Zusammenar-
beit mit kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) – eigene
Produkte und nimmt regelmässig an internationalen Projekten
der International Energy Agency (IEA) sowie der Europä-
ischen Union teil, nicht selten auch in leitender Funktion.

Nachrüstung wäre ohne grossen Aufwand machbar

Demgegenüber nahm Andreas Luzzi im Zusammenhang mit
der Erneuerung der Badeanlage Stampf nach eigener Beurtei-
lung eine «Nebenrolle» als Mitglied der Jury ein, was sein in-
neres Engagement für dieses Projekt jedoch nicht schmälert.
Von der Stadt beigezogen, um die acht Kronfavoriten unter
den 69 eingegangenen Projektvorschlägen auf deren Energie-
konzept hin zu prüfen, stand für ihn die Frage nach Sinn und
Zweck einer solchen Badeanlage im Zentrum. Zudem erachte-
te er es als klare Pflicht, dass die Gebäude im neuen Stampf
mindestens den Minergie-Standard erfüllen sollten. Auf einen
einfachen Nenner gebracht bedeute dies: «Eine sehr gute Wär-
medämmung, hochwertige Isolierverglasungen, womöglich
Ausrichtung nach Süden, allenfalls eine Komfortlüftung mit
Wärmerückgewinnung und sicher einen Minimalanteil an er-
neuerbarer Energie.» Welcher Art diese Energie sein sollte,

hing für Andreas Luzzi in entscheidendem Masse davon ab,
ob die Restauration auf einen saisonalen oder einen Dauerbe-
trieb ausgerichtet sein würde, denn im Falle eines Winterbe-
triebs müsste das Gebäude voll beheizt werden, zudem hätte
ein solches Restaurant einen höheren Strombedarf. Nachdem
man sich im Stampf jedoch für einen – etwas verlängerten –
saisonalen Betrieb entschieden hat, ist für den Energiefach-
mann klar: «Strom- und Heizungsbedarf spielen hier eine un-
tergeordnete Rolle; in einer Bade- und Campinganlage mit
vorwiegender Sommersaisonbenützung wird der grösste Teil
der Energie zur Erzeugung von Heisswasser benötigt.» Hier-
für wäre der Einbau einer Wärmepumpe, wie sie in einigen der
Eingaben vorgesehen war, für Andreas Luzzi der falsche An-
satz gewesen. «Warmwasser produziert man am einfachsten
und günstigsten mit Solarkollektoren auf dem Dach», erklärt
der Solartechniker, «dabei wird das Sonnenlicht mit einer Ef-
fizienz von 60 Prozent in Heisswasser umgewandelt.» Diese
Technik sei heute «ein Kinderspiel», höchst wirkungsvoll und
sehr bewährt: «Mit einem Quadratmeter Solarkollektoren kön-
nen beispielsweise in Rapperswil-Jona circa 70 Prozent des
Warmwasserbedarfs pro Bewohner eines Hauses gedeckt wer-
den.» Zudem wäre, sollte man im Stampf später doch noch ei-
nen Winterbetrieb des Restaurants anstreben, die Nachrüstung
relativ einfach zu bewerkstelligen, wenn es sich um einen wär-
metechnisch soliden Bau handelt, was gemäss dem Fachmann
die beiden geplanten Gebäude der Badeanlage auch sind.

Solarenergie wird unterstützt durch Erdgasheizung

Das Projekt, über das die Bürgerinnen und Bürger von Rap-
perswil-Jona im Rahmen der entsprechenden Kreditvorlage
am 17. Juni an der Urne abstimmen, sieht nur eine Solaranla-
ge auf dem Dach des Campinggebäudes vor. Sie wird laut
Stadttingenieur Josef Lacher den Warmwasserbedarf an Tagen
mit durchschnittlichen Besucherzahlen – 500 bis 800 Besu-
cher – decken. An Spitzentagen, wenn bis zu 2000 oder 3000
Sonnenhungrige den Stampf bevölkern, werde jedoch zuge-
heizt werden müssen, zu diesem Zweck – und um Stillstand-
schäden im Winter zu vermeiden – diene die zusätzlich ge-



plante Erdgasheizung. Mit diesem Kompromiss kann Andreas Luzzi leben, energietechnisch hätte er sich aber weitergehende Lösungen vorstellen können: «Ich bin ein Befürworter von möglichst einfachen Systemen. Eine eigene Solarwarmwasseranlage auch auf dem Dach des Hauptgebäudes wäre gesamthaft gesehen noch effizienter gewesen.» Dies aber hätte die Architektur optisch beeinträchtigt und wurde deshalb vom zuständigen Entscheidungsgremium verworfen.

Im Clinch mit der Ästhetik

Dass zwischen Umweltfreundlichkeit und Ästhetik oft ein Spannungsfeld besteht, ist dem Ingenieur bewusst, ebenso, dass finanzielle Erwägungen heute noch oft über dem ökologischen Aspekt stehen. So kann beispielsweise die fotovoltaische Solartechnik – die Umwandlung von Sonnenenergie in elektrische Energie – zur Stromerzeugung punkto Kosten zurzeit noch nicht mit den herkömmlichen Energien konkurrieren. Doch Andreas Luzzi zweifelt nicht daran, dass mittelfristig vieles möglich sein wird, was heute erst ansatzweise realisiert werden kann, vor allem aber, dass ein Umdenken in

der Gesellschaft unabdingbar ist. «Mit der Energieverschwendung, die wir uns seit Jahren leisten, können wir nicht fortfahren, und die Öffentlichkeit hat die Pflicht, die Zukunft aktiv mitzugestalten.» Von den heute gebräuchlichen, billigeren Energien heisse es Abschied nehmen, schon in 30 Jahren würden wir kaum mehr mit Erdöl oder Erdgas heizen, prophezeit der Leiter des SPF. «Wir müssen, weltweit betrachtet, zwingend eine viel höhere Energieeffizienz erreichen und uns auf erneuerbare Energien ausrichten.» Da jede nachhaltige Veränderung Zeit brauche, müsse die Basis dafür jedoch bereits heute gelegt werden. Insofern sei man mit dem Projekt Stampf energetisch grundsätzlich auf dem richtigen Weg.

Eine weitere Chance, die Solarenergie möglichst optimal einzusetzen, wird sich der Stadt und ihren Einwohnerinnen und Einwohnern mit der Sanierung des Freibads Lido bieten, wo heute bereits Sonnenkollektoren im Einsatz sind. Da es dort zusätzlich Schwimmbäder zu beheizen gilt, wäre im Zusammenhang mit der geplanten Erneuerung das Anbringen einer grösseren Solaranlage denkbar, sagt Josef Lacher. Man werde dies zu gegebener Zeit sicher wieder in Zusammenarbeit mit dem SPF sorgfältig prüfen. (jo)

Hermann Mettler, seit dreieinhalb Jahren Rektor der HSR Hochschule für Technik Rapperswil, sieht eine wesentliche Stärke der HSR in ihrer ausgeprägten Forschungstätigkeit. Diese möchte er in Zukunft weiter festigen und die Schule international noch mehr öffnen.



Herr Mettler, die HSR kann sich einer erstklassigen Lage direkt beim Bahnhof und am See rühmen. Welche weiteren Vorzüge können Sie ihr als Rektor attestieren?

Ich denke, dass wir eine sehr aufgeschlossene, moderne Hochschule sind. Vor 35 Jahren gegründet, sind wir auch eine relativ junge Hochschule, viele Schweizer Schulen auf dieser Stufe haben eine sehr viel längere Geschichte als wir. Dies hat vielleicht dazu geführt, dass wir den jugendlichen Geist der 70er Jahre in die neue Zeit hinübernehmen konnten: Wenn es um Reformen geht, sind wir immer an vorderster Front mit dabei. So haben wir beispielsweise schon zwei Jahre, bevor man die Bologna-Reform an den Fachhochschulen umzusetzen begann, ein modulares Studienkonzept eingeführt. Ich glaube, wir dürfen von uns sagen, wir sind eine Schule, die am Puls der Zeit lebt. Und ausserdem sind wir eine Schule, die einen sehr ausgeprägten Forschungsanteil hat, im Vergleich zur Grösse gibt es wohl kaum eine Schule in der Schweiz, in welcher der Leistungsbereich anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung – die sogenannte aF&E – dermassen ausgeprägt ist wie bei uns. Und dies hat wiederum starken Einfluss auf die Ausbildung, die die Kernaufgabe dieser Schule darstellt. Denn der starke Bezug zur anwendungsorientierten For-

schung und Entwicklung hilft, die Ausbildung stets auf dem neusten Stand zu halten.

Wie Sie sagen, ist die HSR eine noch junge Schule. Als wie gut beurteilen Sie ihre Verwurzelung im Bewusstsein der Bevölkerung von Rapperswil-Jona?

Ich habe viel Verständnis, dass die Leute hier eigentlich fast wie mit einem Kosenamen vom «Tech» reden, sie reden kaum von der Hochschule für Technik Rapperswil. Und ich spüre seitens der Leute immer viel Respekt gegenüber dieser Schule. Wir haben vor allem in den letzten Jahren auch vermehrt Öffentlichkeitsarbeit betrieben, und ich glaube, dass wir als etwas Wertvolles, als positives Element in dieser Stadt wahrgenommen werden. Die rund 1000 Studierenden, die heute diese Schule besuchen, haben sicher auch Auswirkungen auf das Leben in der Stadt: Die jugendliche Atmosphäre, die einem entgegenspringt, wenn man abends durch die Stadt spaziert, wird auch geprägt durch diese Studenten.

Inwiefern profitiert denn die HSR vom Standort Rapperswil-Jona?

In meinen Augen ist Rapperswil-Jona am Obersee die Agglomerationsstadt, sie hat regionale Bedeutung, es sind hier auch bedeutende Firmen angesiedelt. Die Nähe zu diesen Firmen, eingebettet sein in dieser Stadt, auch eingebettet sein in einem verkehrstechnisch sehr gut erschlossenen System – die unmittelbare Nähe zur S-Bahn, die für die Schule ganz wichtig ist – dies ist für die HSR sicher zentral. Zudem glaube ich, dass sich die ganze Oberseeregion in nächster Zukunft noch stark weiterentwickeln wird und dass Rapperswil-Jona das Zentrum dieser Entwicklung ist.

Und welchen Nutzen bringt die HSR der Stadt?

Betrachtet man die Entwicklung der Anzahl Mitarbeitenden allein im Leistungsbereich aF&E, die sich in den letzten zweieinhalb Jahren fast verdoppelt hat – von 83 auf 163 –, sowie die Zahl von heute insgesamt 500 Mitarbeitenden der HSR, so wird offensichtlich, dass wir zu einem bedeutenden Arbeitgeber auf dem Platz Rapperswil-Jona geworden sind. Und wir sind ein begehrter Partner für die Wirtschaft, auch der lokalen und der regionalen. Die Resultate der Projekte, welche die Wirtschaft gemeinsam mit unseren Instituten ausführt, erlauben es unseren Partnerfirmen, neue innovative Produkte auf den Markt zu bringen.

Daneben gibt es noch weiteren Nutzen für die Stadt. So finden in der HSR immer wieder kulturelle Veranstaltungen statt. Diesbezüglich könnte aber sicher noch mehr laufen und wird auch mehr laufen mit dem Wachsen der Schule. Wobei dies durch unsere räumlichen Möglichkeiten stark begünstigt wird. Wir haben eine sehr grosse Aula, wo viele Vereinsanlässe von Rapperswil-Jona durchgeführt werden. Auch internationale Konferenzen finden in den letzten Jahren vermehrt bei uns statt, und verschiedene Grossunternehmen halten hier ihre Generalversammlungen ab.

Die HSR ist eine von vier Schulen der Fachhochschule Ostschweiz –wie autonom ist sie in ihrem Betrieb?

Das ist ein komplexes Thema, denn wir sind mitten in einem Reformprozess, der durch den Austritt des Kantons Zürich aus der Trägerschaft zusätzlich angetrieben wurde. Im Moment funktioniert die FHO wie eine Holding: Jede der vier Schulen hat ein Aufsichtsorgan, einen Hochschulrat, und jede Hochschule hat eine Rechtspersönlichkeit, muss auch eine eigene Rechnung führen, die von den Trägerkantonen revidiert wird. Innerhalb dieser Struktur verfügen die Schulen über eine gewisse Autonomie. Und dann gibt es die Rektorenkonferenz, in der die Rektoren der vier Schulen regelmässig zusammenkommen und Geschäfte, die alle Schulen betreffen, gemein-

sam angehen. Ich gehe davon aus, dass das Holdingmodell mit vier autonomen Teilschulen auch in Zukunft bestehen bleibt, dass aber die zentrale Führung verstärkt wird, um gewisse Synergien besser nutzen zu können. Damit ist zu rechnen und das begrüsse ich auch.

Wie dramatisch ist denn der Ausstieg des Kantons Zürich aus der Trägerschaft für die HSR?

In diesem Zusammenhang ist mir vor allem wichtig klarzustellen, dass dieser Austritt nichts mit der Qualität der HSR zu tun hat, sondern mit einer Führungsentscheid, den der Kanton Zürich für seine eigenen Schulen gefällt hat. An der HSR stellt der Kanton Zürich über 400 Studierende und war daher ein wichtiger Partner. Es ist aber nicht so, dass die Zürcher Studierenden bei uns jetzt mehr bezahlen müssten. Die Studienbeiträge sind für alle Studierenden aus der ganzen Schweiz dieselben, zudem muss in der Schweiz jeder Kanton einen Prokopfbeitrag an die Schule bezahlen, an der sein Student studiert. Diesen Beitrag muss der Kanton Zürich uns auch in Zukunft für seine Studenten bezahlen, und diese werden auch weiterhin zu uns kommen. Einzig die Restkosten, die durch den Betrieb der Schule anfallen, werden durch die Träger finanziert, und nur dieser Beitrag von Zürich – rund 4,35 Millionen Franken jährlich – fehlt künftig der HSR. Der Kanton St. Gallen hat aber beschlossen, diese Kosten zu übernehmen.

Schweizweit läuft auf Hochschulebene zurzeit die Umsetzung der Bologna-Reform. Die HSR hat damit schon früh begonnen, wie schwierig war diese Umstellung und was kommt als Nächstes?

Da wir schon vor dem offiziellen Bologna-Start an der HSR eine modularisierte Ausbildung eingeführt hatten, konnten wir die Erfahrungen daraus bereits berücksichtigen, als wir das Bachelorstudium einführten. Der grosse Schritt, der jetzt vor uns liegt, ist die Masterausbildung im Bereich Technik, die wir nächstes Jahr starten werden. Die HSR war beim Entwickeln eines schweizweiten Systems, das eine koordinierte Masterausbildung auf Fachhochschulstufe in der Technik ermöglicht, federführend mit dabei. Die erste Masterausbildung werden wir im Herbst 2008 starten. Die Masterausbildung wird eineinhalb Jahre dauern, das heisst, im Sommer 2010 werden die ersten Masterstudenten der HSR die Schule verlassen. Die Masterausbildung basiert sehr stark auf der Projektaktivität im Bereich anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung. Und da wir heute schon aus allen Nähten platzen, stellt sich uns die Herausforderung, wie wir das mit der Masterausbildung verbundene Wachstum bewältigen können. Pro Jahr werden circa 50 bis 60 Masterstudenten hinzukommen. Wenn wir davon ausgehen, dass sich die Zahl der Bachelorstudenten bei 1000 bis 1100 stabilisieren wird, können wir damit

rechnen, dass wir bis ins Jahr 2012 circa 1300 Studierende haben werden. Da stellt sich die Frage, in welchen Labors die Masterstudenten arbeiten sollen. Darum brauchen wir ein Forschungszentrum.

Wie würden Sie die hauptsächliche Strategie der HSR umschreiben?

Unsere Industrie ist heute eine international vernetzte Industrie. Wenn man die Firmen in der Region Rapperswil-Jona anschaut, so sind fast alle grösseren Firmen und teilweise auch die kleinen irgendwo auf dem Weltmarkt tätig. Die Konsequenz für uns besteht also darin, unsere Studenten auf eine solche internationale Welt vorzubereiten. Sie müssen sich daran gewöhnen, in einem internationalen Umfeld tätig zu sein. Darum haben wir seit Jahren Zusammenarbeitsverträge mit verschiedensten Fachhochschulen und Technischen Universitäten in der ganzen Welt. Ich möchte hier als Beispiel die Zusammenarbeit mit der Nanyang Technological University (NTU) in Singapore nennen. Im Moment sind wir zudem dabei, die Zusammenarbeit mit der drittgrössten Universität in Shanghai – in China – aufzubauen, wir haben eine Zusammenarbeit mit der Technischen Universität in Chicago, mit einer in Kalifornien und mit ganz verschiedenen Schulen in weiteren Ländern.

Wird diese Zusammenarbeit mit Schulen im Ausland künftig noch ausgebaut werden, zum Beispiel in Indien, das heute ebenfalls ein Boom-Land ist?

Indien ist sicher ein interessantes Land, wir könnten die Schule voller Studierenden aus Indien haben, ich werde ständig bombardiert mit Anfragen. Aber ich wehre mich da momentan dagegen, denn wir sind zwar in der Schweiz eine grosse Schule, aber nicht auf dem internationalen Parkett. Und wir können nicht mit allen irgendwie ein wenig Verträge abschliessen, sondern mit denen, mit denen wir zusammenarbeiten, machen wir das gut und richtig. Der Aufbau einer solchen Zusammenarbeit braucht Zeit, man muss mit den Leitungsgremien in diesen ausländischen Schulen das gegenseitige Vertrauen aufbauen, und wir müssen uns überlegen, wie wir den Austausch schulintern richtig angehen. Indien wird sicher mal ein Thema sein, aber nicht gerade in den nächsten zwei, drei Jahren. Ich spüre, dass zurzeit verschiedene Firmen aus der Region, auch aus dem Kanton St. Gallen, in China sehr aktiv sind, daher müssen wir uns nun vorerst auf diesen Markt konzentrieren.

Was hat denn die HSR zu bieten, was sie auch für Studierende aus anderen Regionen oder aus dem Ausland attraktiv macht?

Das ist schwierig auf die Schnelle zu sagen. Bei 17 Instituten müsste ich jedes Institut aufzählen und erklären, warum es be-

sonders ist. Sicher einzigartig in der Schweiz ist unsere Solartechnikforschung, nicht nur auf Fachhochschulstufe, sondern insgesamt. Dies, weil der Bund für die Solarforschung gezielt nur an einem Ort investiert, und das ist bei uns. Es gibt aber beispielsweise auch im Bereich Umwelttechnik ein Institut, das sehr erfolgreich ist, nämlich das UMTEC, es gibt das Institut für Produkteentwicklung, das IPEK, das schweizweit eine sehr starke Position hat im Bereich Produkteentwicklung von Computer Aided Design Tools. Im Elektronikbereich sind wir extrem stark im Entwickeln von Chips, es gibt kaum eine andere Schule in der Schweiz, die in diesem Bereich derart hohe Kompetenzen hat wie die HSR. Und dies sind nur einige Beispiele.

Und welches sind Ihre persönlichen Ziele als Rektor, wohin wollen Sie die HSR führen?

Ich möchte, dass die HSR weiter wächst bis auf den Stand von etwa 1300 Studierenden, ich möchte, dass man die HSR in der KMU-Welt, wie wir sie in der Schweiz haben, als starken Forschungspartner wahrnimmt, und ich möchte die HSR international öffnen, so wie ich es bereits geschildert habe. Also erstens ein moderates Wachstum der Schule, zweitens Festigung im Bereich aF&E, weil dies die Basis ist für eine höchst qualitative Ausbildung, und drittens eine moderate Öffnung für die Internationalisierung, weil ich denke, dass die jungen Leute dies brauchen, um in Zukunft bestehen zu können.

Interview: Jacqueline Olivier

Für Regierungsrat Hans Ulrich Stöckling ist die HSR einer der Glanzpunkte in der sanktgallischen Bildungslandschaft. Damit sie aber national und international konkurrenzfähig bleibe, müsse man ihre Stellung weiter stärken, erklärt der Erziehungsdirektor im Interview.



Herr Stöckling, wie beurteilen Sie den Weg, den die HSR seit der Gründung von 1972 bis heute gegangen ist?

Die Entwicklung der Hochschule für Technik Rapperswil ist eine eigentliche Erfolgsstory. Bekanntlich stehen die Fachhochschulen in einem recht intensiven Wettbewerb um Studierende einerseits und um Aufträge in der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung aF&E andererseits. In beiden Bereichen kann die Fachhochschule Rapperswil einen ausgezeichneten Leistungsausweis vorweisen.

Welche Bedeutung hat die HSR für die Bildungslandschaft des Kantons und für jene der Schweiz?

Die HSR ist einer der Glanzpunkte der sanktgallischen Bildungslandschaft. Sie hat im Bereich des erweiterten Leistungsauftrags – im Bereich aF&E – schon eine Rolle gespielt, als die Umwandlung aus der ehemaligen Höheren Technischen Lehranstalt in die Fachhochschule in Angriff genommen wurde. Die intensive Zusammenarbeit mit der regionalen und teilweise auch der überregionalen Wirtschaft und mit Fachhochschulen im In- und Ausland haben ihr eine angesehene Stellung auch in der schweizerischen Bildungslandschaft verschafft. Ihre Studiengänge Landschaftsarchitektur und Raumplanung sind in der Schweiz einzigartig. Ich bin überzeugt, dass sich der Wettbewerb unter den Hochschulen in Zukunft national, aber insbesondere auch international noch verschärfen wird. Dies bedeutet, dass die Anstrengungen zur Verbesserung der Stellung der HSR weitergeführt werden müssen.

Die Fachhochschulen haben in den vergangenen Jahren einen wichtigen Platz erobert. Welches sind ihre Stärken?

Die besondere Stärke der Fachhochschulen liegt darin, dass sie eine sehr stark praxisorientierte Ausbildung anbieten. Die theoretische Ausbildung und die Vorbereitung auf eine Forschungstätigkeit ist wahrscheinlich in den Universitäten und den Eidgenössischen Technischen Hochschulen besser veran-

kert. Ich bin aber überzeugt, dass es für die Entwicklung beides braucht: Einerseits Leute, die in ihrer Ausbildung sehr stark praxisorientiert gearbeitet haben, andererseits Leute, die die theoretischen Grundlagen ihrer Wissenschaft ausgezeichnet kennen.

Die HSR soll ein Forschungszentrum bekommen. Was spricht aus der Sicht des Kantons für dieses Vorhaben?

Der grosse Erfolg der Tätigkeit auf dem Gebiet aF&E kann nur konsolidiert und ausgebaut werden, wenn die nötige Infrastruktur zur Verfügung steht. Trotz des grosszügigen Ausbaus der HSR vor einigen Jahren stellen wir heute fest, dass die HSR zwar Aufträge erhalten würde, die zur Verfügung stehende Infrastruktur eine Expansion aber nur sehr beschränkt zulässt. Für die Stärkung des Wirtschaftsstandortes der Region Rapperswil-Jona ist deshalb die Errichtung des geplanten Forschungszentrums ausserordentlich wichtig.

Der Kanton Zürich wird aus der Trägerschaft der HSR aussteigen, der Kanton St. Gallen ist in die Bresche gesprungen. Wird man langfristig die Trägerschaft neu überdenken?

Leider liegen heute die Fachhochschulbeiträge der Kantone deutlich unter den effektiven Aufwendungen pro Student. Dies hat eine erhebliche Belastung der Träger zur Folge. Mit dem Austritt des Kantons Zürich aus der Trägerschaft resultiert ein bedeutender Fehlbetrag. Dieser wird durch den Kanton St. Gallen übernommen. Wir sind allerdings zurzeit dabei, das gesamte Finanzierungssystem für die Hochschulen in der Schweiz neu zu konzipieren. Dabei gehe ich davon aus, dass es gelingen wird, die Fachhochschulbeiträge und die Beiträge für ausserkantonale Studierende an Universitäten gegenüber heute anzuheben. Dies wird den Unterschied zwischen der Belastung der Träger und der Nichtträger reduzieren. Sollte dies eintreten, so wird es zweifelsohne möglich sein, die Organisation der Trägerschaft der Fachhochschulen auf dem Gebiet des Kantons St. Gallen neu zu überdenken.

Ist die langfristige Finanzierung der HSR also gesichert?

Die Finanzierung der HSR ist mit den Anträgen zur Übernahme des bisherigen Defizitanteils des Kantons Zürich durch den Kanton St. Gallen, die wir zurzeit dem Kantonsrat unterbreiten, gesichert. Selbstverständlich werden die öffentlichen Mittel auch in Zukunft nicht unbeschränkt sein. Aber in diesem Rahmen braucht sich die HSR keine Sorgen um ihre Zukunft zu machen. Wenn sie weiterhin auf einem derart hohen Niveau Ausbildung und Dienstleistungen anbietet, wird sie auch in Zukunft ihre geachtete Stellung in der schweizerischen Hochschullandschaft behaupten.

Rund 1000 Studierende in sechs Studiengängen beleben die Hochschule für Technik Rapperswil. Warum haben sie sich für die HSR entschieden, wie erleben sie ihren Studienalltag, was gefällt ihnen, was nicht? Das RJournal hat vier von ihnen nach ihren ganz persönlichen Erfahrungen gefragt.



Catherine Blum, Schaffhausen, Landschaftsarchitektur, 6. Semester

Ich studiere Landschaftsarchitektur an der HSR. Dieses Studium wird innerhalb der Schweiz nur in Rapperswil und in der Westschweiz, in Lullier, angeboten. Da ich aus Schaffhausen komme und Verwandte in Jona habe, bei denen ich wohnen kann, war es für mich klar, nach Rapperswil zu gehen.

Die HSR hat, wie jeder sieht, einige ortsgebundene Vorzüge. Die Lage ist sehr zentral, der Bahnhof in einer Minute erreichbar und der Standort am See ist sicher ein Luxus, welchen ich vor allem im Sommer geniesse. Die räumliche Nähe zu verwandten Studienrichtungen, welche an der HSW Hochschule Wädenswil angeboten werden, sehe ich als Vorteil, da dadurch eine gewisse Zusammenarbeit entstehen kann. So führen wir Projekte zum Teil gemeinsam mit der HSW durch. Ausserdem verfügt die HSW über einen sehr guten Pflanzenlerngarten, den wir auch nutzen können. Ein Nachteil kann es sein, dass unsere Studienrichtung mit anderen Studienrichtungen wie Informatik und Elektrotechnik angeboten wird, welche ein ganz anderes Fachgebiet haben. Da stellt sich mir die Frage, ob wir nicht besser mit gleichen Fachrichtungen unter einem Dach wären.

Das Studentenleben hier empfinde ich als sehr schön. Ich geniesse die relativ freie Fächerwahl, unseren privaten Arbeitsplatz im Gebäude 6 und die Nähe zu den Dozenten, welche auf einer freundschaftlichen Basis beruht. Wie man relativ schnell bemerkt, sind Frauen an der HSR in der Minderheit, dies liegt natürlich an den angebotenen Studienrichtungen, welche vor allem technische Grundzüge aufweisen. Diese Minderheit birgt manchmal Nachteile, denn als Frau fällt man hier auf, sie kann aber auch als Vorteil empfunden werden: Man sticht hervor und wird dadurch mehr wahrgenommen.



Alexander Bösch, Pfäffikon ZH, Informatik, 2. Semester

Während meine Lehre langsam zu Ende ging, musste ich über die Zukunft nachdenken. Ein Fachhochschulstudium schien nach der BMS sinnvoll. Ich machte mir ein Bild über die möglichen Schulen. In die engere Wahl kamen die Zürcher Hochschule Winterthur (ZHW) sowie die Hochschule für Technik in Rapperswil (HSR). Nach dem Informationstag an der HSR kam ich der Entscheidung näher. Einige meiner Freunde haben das Informatikstudium an der HSR abgeschlossen oder waren gerade mittendrin. Sie berichteten mehrheitlich positiv von der HSR. Meine Informatikerlehre absolvierte ich an meinem Wohnort Pfäffikon ZH. Den Pfäffikersee mit Umgebung geniesse ich sehr. Der gute Ruf der HSR, die wunderbare Umgebung und wieder die Nähe zum See machten die Entscheidung leicht.

Nun bin ich bereits im zweiten Semester. Die erste Prüfungssession habe ich hinter mir. Das Studium ist aufwendig, und es gibt viel zu lesen. Den Stoff finde ich grösstenteils spannend. Die Dozenten erlebe ich als kompetent. Klar gibt es auch Ausnahmen. Verbesserungspotenzial sehe ich in der Kantine. Das Essen schmeckt, aber die Menügestaltung finde ich ein wenig eintönig. Ausserhalb des Studiums gibt es diverse Aktivitäten, die der Verein der Studierenden an der HSR (VSHSR) organisiert. Neben Volleyball, Schach und anderem gibt es sogar einen Pokerclub. Mir gefielen die verschiedenen Baranlässe. Interessant war es, als die VSHSR-Brauerei ihr selbstgebräutes Bier ausschenkte. Einige weitere Angebote werde ich wohl noch testen.

Rückblickend, denke ich, war meine Entscheidung richtig, das Studium an der HSR aufzunehmen. Nun hoffe ich, es mit Erfolg abzuschliessen.



**Nina Bommeli, Stäfa,
Raumplanung, 6. Semester**

Die Wahl der Schule gestaltete sich für mich nicht nur aufgrund der sehr schönen Lage am See sehr einfach, die HSR ist auch die einzige Schule in der Schweiz, die den Studiengang Raumplanung anbietet. Einzig an der ETH in Zürich kann man nach einem abgeschlossenen Bachelor-Studium noch ein Masterstudium in Raumplanung absolvieren.

Die Lage am See und das angrenzende Naturschutzgebiet machen das Studium in Rapperswil vor allem im Sommer einzigartig. Die Nähe zum Bahnhof sowie die ideale Anbindung an den öffentlichen Verkehr sind sehr bequem und verkürzen die Anreisezeit.

Angenehm ist auch die «familiäre», übersichtliche Grösse der Schule. Doch genau dies birgt auch einige Nachteile für uns Studierende. So sind beispielsweise die Wahlmöglichkeiten der verschiedenen Module sehr beschränkt. Es fehlt zudem an einer Infrastruktur für den sportlichen Ausgleich zum Studium. Was das Studentenleben an der HSR teilweise unangenehm beeinflusst, sind die vorherrschenden klimatischen Bedingungen in den Gebäuden. Friert man sich im Winter in den Arbeitsräumen fast krank, so schwitzt man im Sommer in den Schulzimmern umso mehr.

Schade ist, dass vor allem im Winter in Rapperswil-Jona sehr wenig los ist. Gerade Studenten würden doch sehr viel Leben in die Stadt bringen. Dennoch würde ich mich wieder für diese Schule entscheiden.



**Martin Dorigo, Rapperswil,
Informatik, 8. Semester**

Mein Informatik-Studium hätte ich auch an der ZHW Zürcher Hochschule Winterthur absolvieren können, die von meinem damaligen Wohnort wegtechnisch sogar besser gelegen gewesen wäre. Doch für mich war schnell klar, dass es die HSR sein musste. Dies nicht nur wegen der sensationellen Lage direkt am See, mit der die HSR ja sowieso konkurrenzlos da steht, sondern auch, weil mir diese Schule, die damals als erste in der Schweiz das modulare Studium einführte, als sehr fortschrittlich erschien.

Andererseits erhält auch die ganze Stadt einen Mehrwert durch die Hochschule: So verwirklichte ich beispielsweise momentan im Rahmen der Diplomarbeit meine eigene Projektidee «Virtuelle Ausstellungsbesucher», ein System, welches es auf spielerische Art und Weise jedermann ermöglichen wird, sich via Internet durch eine Ausstellung (z.B. Knies Kinderzoo, die Altstadt von Rapperswil oder gleich die HSR selber) zu bewegen.

Obwohl Rapperswil-Jona keine eigentliche Universitätsstadt ist, kann ich doch sagen, dass das Studentenleben einen grossen Stellenwert einnimmt. So bieten diverse Studenten-Vereine, vom Brauerei- über den Volleyball- bis zum Pokerclub, ihre Freizeitaktivitäten in dieser Stadt an. Solche Events sind denn auch sehr wichtig für den Zusammenhalt unter den Studierenden, da dieser aufgrund des fehlenden Klassenverbands durch die Schule alleine nicht mehr gegeben ist.

Mein Studium neigt sich nun langsam dem Ende zu. Es sieht aber ganz danach aus, dass ich der HSR noch ein Weilchen treu bleiben werde: Als Assistent an der Schule und Project Engineer in einer Rapperswiler IT-Firma.

Seit dem 1. Januar ist Rapperswil-Jona eine Stadt. Der Vereinigungsprozess hingegen ist noch nicht abgeschlossen. So werden in der aktuellen dritten Phase bestehende Erlasse überprüft und wo nötig den neuen Gegebenheiten angepasst. Josef Thoma, vormals Gemeindeschreiber I und Bausekretär der Gemeinde Jona, kümmert sich als Projektleiter um die sogenannte Rechtsetzung sowie um die neue Richt- und Ortsplanung.



Rund 200 Reglemente und allgemeingültige Erlasse zählt man in den sieben Ressorts der neuen Stadtverwaltung. Über 80 davon sind bereits rechtskräftig oder behalten auch nach der Vereinigung ihre Gültigkeit. Bereits in Kraft sind beispielsweise die Gemeindeordnung, das Geschäftsreglement des Stadtrates, alle Ressortreglemente, das Informations- und Kommunikationskonzept, die meisten personellen Erlasse, das Reglement samt Tarif der Wasserversorgung, das Finanzreglement, um nur einige zu nennen. Nicht angepasst werden müssen etwa die verschiedenen Grundwasserschutzzonenreglemente, die Benützungsreglemente von Sportanlagen, die Vereinbarung mit der Kehrrichtverbrennungsanstalt Hinwil oder jene mit dem Pflegezentrum Linth – kurz all jene Erlasse, an deren Inhalt sich durch die Vereinigung mit Ausnahme des Gemeindennamens nichts ändert.

Bestehende Reglemente teilweise veraltet

Mit rund 60 weiteren Erlassen, die bis Ende 2007 bereinigt sein sollten, bleibt aber noch genug zu tun. Für Projektleiter Josef Thoma, patentierter Rechtsagent, war es kein Leichtes, sich einen ersten Überblick zu verschaffen. «Zuerst ist zu überlegen, was alles in einem Erlass geregelt werden muss und welche Schnittstellen zu anderen Reglementen bestehen», erzählt er. Kommt hinzu, dass diverse der bestehenden Reglemente – die bis zum Erlass der neuen Vorschriften weiterhin gültig sind – im Laufe der Jahre eine gewisse Patina angesetzt haben, sprich teilweise schlicht überholt sind. So beispielsweise die beiden bisherigen Polizeiverordnungen von Jona respektive Rapperswil, die von Grund auf neu erarbeitet werden müssen. «Das heisst, wir müssen uns jedes Mal fragen, ob es ein Reglement überhaupt noch braucht und wenn ja, ob der Inhalt noch aktuell ist», sagt Josef Thoma. Am aufwendigsten gestalten sich – neben der Ortsplanung mit Baureglement, Richt- und Zonenplan als «Hauptbrocken» – die Überarbeitung der Altstadtschutzverordnung sowie der Natur- und Heimatschutzverordnung. Hierfür müssen zunächst die Inventare der schützenswerten Bauten und Ortsbilder in Rapperswil und Jona aufeinander abgestimmt werden, anschliessend gilt es die

Schutzwürdigkeit im Einzelnen zu bestimmen und die Objekte dann in die neue Schutzverordnung aufzunehmen. Um Leerläufe zu vermeiden, sei die enge Zusammenarbeit mit den Ressorts ganz wichtig. Und wenn mit ihnen die grundsätzlichen Fragen geklärt sind, geht ein erstes Arbeitspapier an den Stadtrat, der dieses dem neuen Stadtforum – dem Nachfolgegremium der IG Vereinigung – zur Diskussion unterbreitet, sodass eine breite Abstützung in der Bevölkerung gewährleistet ist. Der Einbezug des Stadtforums erfolgt bei den wichtigen Reglementen.

Baureglement soll einfach zu handhaben sein

Ebenfalls unter Josef Thomas Leitung werden der neue Zonenplan und das neue Baureglement mit Richtplan erarbeitet. Als Grundlage dazu dient der Masterplan Siedlung und Landschaft, der im vergangenen Jahr durch die Firma Metron AG in Brugg erstellt wurde. Aufgrund eines Wettbewerbs wurde das Planungsbüro Eigenmann Rey Rietmann von St. Gallen mit der Ausführung beauftragt. Da dieses bereits in den Jahren 1995 bis 1998 die Ortsplanung Jona vornahm, ist es mit den Örtlichkeiten weitgehend vertraut. Im neuen Zonenplan sollen aufbauend auf dem Masterplan gewisse Schwerpunkte gesetzt werden: Der Wohn- und Wirtschaftsstandort Rapperswil-Jona, die Zentrumsaufwertung in Rapperswil, die Zentrumsentwicklung in Jona, der Stadtraum entlang der Neuen Jonastrasse, die Entwicklung der Quartierzentren, die öffentlichen Räume und die Siedlungsökologie.

Das neue Baureglement wiederum soll laut Josef Thoma für Kunden und Behörde möglichst einfach zu handhaben sein, das heisst sich auf die wesentlichen, im öffentlichen Interessen stehenden Bestimmungen beschränken. Auch betreffend Zonenplan, Richtplan und Baureglement ist dem Stadtrat die Mitwirkung der Bevölkerung wichtig: Einerseits durch ihre Vertreter im Stadtforum, andererseits anlässlich öffentlicher Informationsveranstaltungen und schliesslich im Vernehmlassungsverfahren soll sie auf diese wichtigen Papiere Einfluss nehmen können. (red)



Dienstag, 12. Juni 2007

Bürgerversammlung, 20.00 Uhr, Stadtsaal Kreuz

Sonntag, 17. Juni 2007

Eidgenössische, kantonale und kommunale Abstimmungen

Sonntag, 23. September 2007

Kantonale und kommunale Abstimmungen

Sonntag, 21. Oktober 2007

National- und Ständeratswahlen

Donnerstag, 13. Dezember 2007

Bürgerversammlung, 20.00 Uhr

Impressum

RJournal, das Magazin von Rapperswil-Jona, erscheint dreimal jährlich und wird an alle Haushaltungen in Rapperswil-Jona verteilt. Zusätzliche Exemplare sind auf Anfrage erhältlich.

Herausgeberin

Stadtverwaltung Rapperswil-Jona
St. Gallerstrasse 40, Postfach
8645 Jona

Redaktion (red)

Hans Wigger (wih), Jacqueline Olivier (jo)

Gestaltung

Coande. Communication and Design, Zürich

Druck

Bruhin AG, Freienbach

Fotonachweis

Titelseite, Seiten 7, 10, 11, und 13; Fotoarchiv HSR
Seite 2; Christoph Frey
Seite 4; Hannes Karrer
Seiten 6, 7 und 9; Susi Lindig
Seite 16; Daniela Kohler
Seite 14, 15 und 23; SPF, Institut für Solartechnik
Seite 19, Erziehungsdirektion St. Gallen
Seite 22; Katharina Wernli

Die im RJournal veröffentlichten Texte und Fotos dürfen nur mit Zustimmung der Redaktion weiterverwendet werden.